

ANNA SAALBACH

Und dann kam  
Mr. Willow

ROMAN



ANNA SAALBACH  
Und dann kam Mr. Willow

Format 12,5 x 18,6 cm  
ISBN 978-3-95649-683-7  
304 Seiten / erscheint 08/2017  
9,99 € [D] / 10,30 € [A]

# Und dann kam Mr. Willow

Gerade dachte Mirka noch, der Mann ihrer Träume würde ihr in London einen Heiratsantrag machen. Doch statt eines Rings schenkt er ihr die ganze Wahrheit: Er ist mit einer anderen verlobt, und die erwartet sein Kind. Völlig aufgelöst sitzt Mirka im Park, als plötzlich ein zerknautschter Corgi vor ihr hockt. Kurz entschlossen tauft sie ihn Mr. Willow und nimmt ihn mit. Schon bald entpuppt er sich nicht nur als guter Zuhörer, sondern scheint auch genau zu wissen, wer Mirkas Mr. Right ist.



© privat

**Anna Saalbach** arbeitete viele Jahre für ein großes Filialunternehmen, bevor sie nach der Geburt ihres ersten Sohnes damit begann, sich ihren Kindheitstraum zu erfüllen, und endlich mit dem Schreiben anfang. Zunächst als freie Redakteurin für unterschiedliche namhafte Magazine (Print und Online), bis sie 2007 ihren ersten Jugendroman verfasste und veröffentlichen konnte. Seitdem ist sie als freie Autorin tätig. Anna Saalbach ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in einer Kleinstadt zwischen Hamburg und Hannover.

## Prolog

Die Tarnung war gut. Aber anscheinend nicht gut genug, um Rieke zu täuschen. Zumal sie den übergroßen Kapuzenpulli, in dem Mirka sich jetzt verkroch, gemeinsam gekauft hatten, für gemütliche Mädelsabende auf der Couch. Damals, als Mirka noch fest davon überzeugt gewesen war, ihr Leben wäre nahezu perfekt und sie rundum glücklich.

Meine Güte, wie man sich doch täuschen konnte.

„Mirka? Mirka! Jetzt bleib gefälligst stehen! Ich hab dich eh längst erkannt“, rief Rieke ihr quer über die Straße zu. „Und außerdem ist das echt albern ... lächerlich, hörst du, total lächerlich ...“

Doch Mirka dachte überhaupt nicht daran stehen zu bleiben. Mit gesenktem Kopf eilte sie davon. Der Hund wie seit Tagen so nah an ihrer Seite, als wäre er an ihrem labbrigen Hosenbein festgetackert.

Keuchend erreichte sie den nächsten Hauseingang und wollte sich darin außer Sichtweite bringen, als sie im letzten Moment die kleine Stufe bemerkte. Allerdings war „im letzten Moment“ relativ, denn in dem Moment, in dem sie die Stufe sah, war sie auch schon darüber gestolpert und regelrecht in den Hauseingang gesegelt.

Keine drei Sekunden später wurde schwungvoll die verschörkelte Holztür aufgezo-gen, und ein dunkelhaariger Mann erschien im Türrahmen.

„Ach du meine Güte, ist Ihnen etwas passiert? Haben Sie sich wehgetan?“

Hektisch rappelte sich Mirka vom Boden auf und versicherte dem ihr leider nicht ganz unbekanntem Mann verschämt, dass alles okay sei.

„Zum Glück.“ Er atmete erleichtert durch. „Aber bei dieser Gelegenheit kann ich Sie gleich fragen, was ich Sie neulich im Park schon fragen wollte. Ist es möglich, dass Sie mich verfolgen? An Zufall glaube ich nämlich inzwischen nicht mehr.“

„Nein, ganz bestimmt nicht, warum sollte ich auch? Ich bin keine Stalkerin, und außerdem kenne ich Sie nicht einmal, und deshalb habe ich auch keinen Grund, Sie zu verfolgen, denn einen völlig Unbekannten verfolgt man nun mal nicht – also ich jedenfalls nicht“, versicherte Mirka ihm.

Er sah sie einen Moment nachdenklich an, bevor er wissen wollte: „Reden Sie immer so ohne Punkt und Komma?“

Sie nickte. „Ich habe Angst, dass, wenn ich Luft hole, jemand anderes zu Wort kommen könnte ...“

„Aha, klingt logisch“, fand er und grinste sie schief an.

[...]

„Ich sag es jetzt am besten einfach so, wie es ist, Mirka. Ich kann dich nicht heiraten, weil ich mich vor zwei Wochen mit einer anderen verlobt habe.“

RUMS! In Mirka schien etwas zu zerbrechen.

Was für ein Spinner! schoss es ihr gleich darauf durch den Kopf. Manchmal übertrieb er es echt mit seinen mehr als schrägen Scherzen. Andererseits war sie unendlich erleichtert, dass er offenbar unter keiner unheilbaren Krankheit litt, die ihm demnächst das Sprachvermögen rauben und kurz darauf komplett das Lebenslicht aushauchen würde.

„Deine Scherze waren wirklich schon mal besser“, grinste sie ihn etwas gequält an.

Doch Ruben wollte das Spiel noch etwas weitertreiben. „Kein Scherz, Mirka. Ich bin verlobt. Mit Janette. Seit vorletztem Wochenende.“

Nun lachte Mirka laut auf. Was für ein kompletter Blödsinn! Erstens kannte sie keine Janette, und zweitens waren sie vorletztes Wochenende fast rund um die Uhr zusammen gewesen, soweit sie sich erinnerte. Wo und wann wollt er sich da bitte schön verlobt haben? Und außerdem war das Ganze sowieso völlig absurd. Ruben war ihr langjähriger Freund und Fast-Ehemann. Warum sollte er sich um alles in der Welt mit irgendeiner wildfremden Janette verloben?

Aber Rubens Gesichtsausdruck war so bitterernst, und seine sonst so strahlend blauen Augen waren fast schwarz vor Kummer. Mirka schwante Schreckliches.

„Wirst du erpresst, Ruben?“, fragte sie aus einem plötzli-

chen Impuls heraus.

„Was? Unsinn!“ Ruben schüttelte den Kopf. Doch dann schien er sich eines Besseren zu besinnen und erklärte: „Wobei, gewissermaßen ist das schon der Fall.“

Mirka wurde heiß und eiskalt zugleich. Oh mein Gott, Ruben wurde tatsächlich erpresst! Aber womit? Und warum? Und wie war das überhaupt möglich? Hatte das Ganze etwa irgendetwas mit seinem Job als Anwalt zu tun? Hielt er sich deshalb so bedeckt, weil es sich um irgendeinen total brisanten Fall handelte und er natürlich an die Schweigepflicht gebunden war?

„Darfst du mit mir darüber reden? Ich meine, ohne dich irgendwie in Gefahr zu bringen?“, fragte sie ihn und sah ihm fest in die Augen.

*Ruben, ich stehe zu dir. Was auch immer als Anwalt von dir verlangt wird. Egal was du tun musst, weil du ein durch und durch ehrenwerter Mann bist, du hast mein volles Verständnis, sollte ihm dieser Blick sagen.*

Ruben lächelte gequält. „Du bist das Beste, was mir je passiert ist, Mirka. Und es tut mir unendlich leid, dass ich gerade dich so sehr verletzen muss. Ich weiß ehrlicherweise auch gar nicht mehr, wie ich in die ganze Sache hineingeraten konnte. Aber da war plötzlich Janette – und, na ja, sie war einfach atemberaubend und so jung. Und dazu noch die Tochter des Chefs, und dann waren wir mit einigen Kollegen aus der Kanzlei essen und, okay, natürlich wurde auch einiges getrunken. Irgendwie habe ich dann wohl den Durchblick verloren, und dann ist es halt passiert. Ich wollte es nicht, bestimmt nicht. Aber es ist eben geschehen, und dafür schäme ich mich. Vor dir, aber auch vor Janette, denn sie kann ja irgendwie am allerwenigsten etwas für das ganze Dilemma, in das ich sie gebracht habe.“



Während Ruben sich wie ein sprudelnder Wasserfall scheinbar alles von der Seele redete und dabei auf Mirka den Eindruck machte, als würde er sich selbst am allermeisten dabei leidtun, begann es ihr allmählich zu dämmern.

Ihr Rücken versteifte sich, während es sich anfühlte, als würde ihr Herz ganz weit oben im Hals schmerzhaft schlagen.

„Du hast mich betrogen, Ruben. Verstehe ich das richtig?“

Ruben verzog das Gesicht. „Betrogen, das klingt so ... na ja, hinterhältig.“

Hatte er das gerade wirklich gesagt? Beschwerde Ruben sich tatsächlich über ihre Wortwahl?

„Betrug ist hinterhältig“, erklärte sie mit tonloser Stimme. „Daran lässt sich auch nichts schönreden.“

„Aber es kommt doch auch immer auf die Umstände an“, widersprach Ruben ihr.

Fragend zog Mirka die Augenbrauen hoch. „Umstände?“

War er etwa zum Sex mit dieser Janette gezwungen worden? Mirka hatte bestimmt eine ausschweifende Fantasie, und sie konnte sich echt viel vorstellen. Meistens hatte sie auch immer für alles und für jeden Verständnis, aber das überstieg um Längen ihre Fantasie. Ruben war nicht der Typ, der sich zu irgendetwas zwingen ließ, wenn er es partout nicht wollte.

„Na ja, da du es jetzt gerade selbst ansprichst und es ja eh erfahren wirst, ja, Janette ist in anderen Umständen.“

Mirka schluckte schwer. „Erstens hast du das Wort *Umstände* als Erster erwähnt“, stellte sie mit ungewohnter Haltung und fast schon sachlich ruhiger Stimme fest. „Zweitens bin ich jetzt dann doch ziemlich verwirrt. Willst du mir tatsächlich sagen, dass du einen One-Night-Stand mit der Tochter deines Chefs hattest, die jetzt von dir schwanger ist, und du dich deshalb vorletztes Wochenende mit ihr verlobt hast?“

Ruben nickte schwach. „So wie du das sagst, klingt es zwar total ... na ja, mies, aber im Endeffekt trifft es so wohl zu.“

Obwohl Mirka gerade mit voller Wucht das Herz rausgerissen wurde, schlug es dennoch weiter. Dumm. Dumm. Dumm. Dumm.

Es dröhnte in ihrer Brust, in ihrem Hals, in ihren Ohren.

Fein säuberlich faltete sie ihre Serviette zusammen und legte sie dann vor sich auf den Tisch.

„Warum dann dieses romantische Wochenende in London, Ruben?“, fragte sie ihn leise.

Er hob hilflos die Schultern. „Ich dachte, das wäre ich dir schuldig und wollte dir nicht bei uns zu Hause in der Küche oder womöglich abends vorm Fernseher in der Werbepause von Janette und ihrer Schwangerschaft erzählen.“

Mirka nickte mechanisch. „Verstehe“, behauptete sie und stand von ihrem Stuhl auf.

„Was hast du vor?“, fragte Ruben alarmiert.

Mirka blickte ihn überrascht an. Was scherten ihn jetzt bitte schön noch ihre Angelegenheiten? Seit diesem Moment waren sie getrennte Leute, gingen getrennte Wege. Oder nein, eigentlich seit dem Abend, an dem Ruben mit Janette ins Bett gesprungen war, weil der arme, arme Kerl einfach keine andere Wahl gehabt hatte.

„Ich gehe“, erklärte sie ihm dennoch.

Suchend sah sich Ruben nach dem Oberkellner um.

„Warte einen Moment, ich bezahle nur schnell die Rechnung“, bat er sie, als ob das Gespräch gerade überhaupt nicht zwischen ihnen stattgefunden hätte.

„Warum?“, fragte Mirka.

Ruben sah sie verständnislos an. „Was warum?“

„Warum ich auf dich warten soll?“



„Damit wir zusammen zurück ins Hotel gehen können.“ Seine Stimme klang völlig normal.

„Um was zu tun, Ruben?“, fragte Mirka weiter. „Noch ein bisschen Small Talk, dann vielleicht ein Gläschen Sekt, quasi auf das Ende unserer Beziehung anstoßen und dann ab ins Bett, womöglich inklusive Abschiedssex. Lautet so dein Plan, Ruben?“

Ruben blickte ihr tief in die Augen. „Das wäre auf jeden Fall ziemlich erwachsen und auch irgendwie groß. Verstehst du was ich meine?“

Mirka schüttelte den Kopf. „Leider bin ich nur Grundschullehrerin, du arschloch. Von denen wird ja oft behauptet, dass sie einen extremen Hang zum Kindlichen hätten. Deshalb hat sich wohl die Sache mit dem *erwachsenen* Abschied erledigt.“

Dann trat sie ganz nahe an Ruben heran, nahm sein noch halb gefülltes Bierglas vom Tisch und ließ den Inhalt langsam über seinen Kopf laufen.

\*\*\*

Was für eine Traumhochzeit!

Die Kulisse dafür war einzigartig. Natürlich unter freiem Himmel und bei strahlendem Sonnenschein. Eine leichte warme Sommerbrise umwehte die Hochzeitsgäste. Sinnliche Blumendüfte hingen in der Luft.

Sobald das Streichquartett den Hochzeitsmarsch zu spielen begann und die Braut am Arm ihres Vaters erschien, verstummte das erwartungsvolle Tuscheln.

Mirka sah wie eine Prinzessin aus, als sie sanft lächelnd die Spalierreihen mit weißen und roten Rosen durchschritt, die den Weg zum Pavillon säumten. Ruben blickte ihr bewundernd entgegen.

gen, schien völlig überwältigt von ihrem atemberaubenden Anblick zu sein, sodass Mirkas Herz vor lauter Liebe zu zerspringen drohte.

Meine Güte, war sie glücklich – so unsagbar glücklich. Alles war einfach nur perfekt.

Es gab nur einen einzigen Haken: Die Szene fand ausschließlich in Mirkas Fantasie statt, während sie wie ein Häufchen Elend auf einer einsamen Parkbank im St. James's Park in London hockte und ihre Handtasche nach einem Taschentuch durchwühlte.

Was sie fand, war ein Schokoladenriegel. Deshalb landeten im nächsten Moment ihre heißen Tränen im Ärmel der todschicken und sündhaft teuren Seidenbluse, die sie sich extra für den Abend der Abende gekauft hatte.

„W...wie konnte er mir das nu...nur ... antun“, schluchzte sie verzweifelt und biss dann von ihrem Schokoriegel ab.

Verrückt, schoss es ihr im nächsten Moment mit einer Mischung aus echtem Erstaunen und leichter Hysterie durch den Kopf. *Gerade ist mein Leben den Bach runtergegangen, aber eins ist wie immer: Die Schokolade schmeckt!*

Plötzlich hörte sie ein Rascheln im Gebüsch neben sich, und als Mirka sich leicht erschrocken umsah, stand ein Hund vor ihr.

Kein wirklich hübscher, das erkannte Mirka trotz der eintretenden Dämmerung und ihres schlimmen Herzschmerzes sofort. Es war so ein Geschöpf, bei dem man sich fragte, was der liebe Gott sich dabei wohl gedacht hatte.

Wirklich lächerlich wirkte er jedoch erst, als er sich in Bewegung setzte und langsam auf Mirka zuwackelte. Am meisten wackelte dabei sein extrem dickes Hinterteil.

Unfassbar, dachte Mirka, dass diese dünnen Beinchen nicht

unter der Last einknicken, als er auch schon ihre Schuhspitzen erreicht hatte. Er setzte sich hin und blickte sie aus wässrigen Knopfaugen neugierig an.

„Hallo Hund!“, sagte Mirka. Was Besseres fiel ihr unter diesen Umständen einfach nicht ein.

Bildete sie sich das ein, oder hatte er ihr tatsächlich eben mit dem linken Auge zugezwinkert?

„Bist du ganz allein unterwegs?“, redete Mirka weiter und sah sich suchend nach einem Herrchen um. Doch da war niemand. Nur der Hund, der reglos vor ihr hockte und sie wie ein hypnotisiertes Kaninchen anstarrte. Oder starrte er etwa auf den restlichen Schokoriegel in ihrer Hand?

„Hast du Hunger?“

Wenn er auf ihre Frage hin genickt hätte, wäre Mirka nicht ernsthaft verwundert gewesen.

„Hunde dürfen ja eigentlich keine Schokolade fressen“, wusste sie. „Aber ein kleines Stückchen wird dir schon nicht schaden.“

Während der Hund den restlichen Riegel verschlang, erinnerte er sie an ihr eigenes trauriges Dasein.

„Bist wohl auch verlassen worden?“

Der Hund neigt den Kopf ein wenig zur Seite und schluckte schwer.

„Verstehe, du möchtest nicht darüber reden. Aber glaub mir, ich weiß, wie du dich jetzt gerade fühlst. Und wie ich das weiß ...“

Der Schokoriegel war längst Geschichte, doch der kleine Hund hockte noch immer vor Mirka und ließ sie nicht aus den Augen.

„Mehr habe ich leider nicht“, erklärte sie ihm und beugte sich kurz zu ihm hinunter, um seinen Kopf zu tätscheln.

„Ich muss dann jetzt auch mal los. Weißt du, langsam wird mir etwas kalt.“ Sie nickte ihm zu und erhob sich dann von der Bank.

Es war total verrückt, schließlich hatte sie gerade echte Probleme, ein Leben ohne Herz zum Beispiel war bestimmt keine einfache Angelegenheit. Doch während sie den Weg entlangging, fühlte sie sich fast ein wenig besser.

Die Begegnung mit dem Hund hatte sie etwas von ihrem schweren Kummer abgelenkt. Vielleicht lag es aber auch daran, dass sie gerade etwas Gutes getan hatte, indem sie sich mit dem kleinen Kerl ihren Schokoriegel geteilt hatte.

Eine weitere Möglichkeit war natürlich, dass sie unter Schock stand und sich deshalb keine Sekunde darüber wunderte, dass die Begegnung und das sehr einseitige Gespräch mit einem englischen Hund, ihr irgendwie gutgetan hatten.

Na ja, was auch immer da gerade zwischen ihr und dem Hund passiert war, auf jeden Fall hatte es Mirka einen Moment lang auf andere Gedanken gebracht.

Doch jetzt musste sie sich wieder der bitteren Realität stellen. Schließlich konnte sie wohl kaum auf einer englischen Parkbank übernachten. Sie musste zurück ins Hotel, in dem sie gemeinsam mit Ruben wohnte.

Als Erstes würde sie sich ein eigenes Zimmer nehmen. Auf gar keinen Fall wollte sie auch nur noch eine Sekunde ihres Lebens mit Ruben in ein und demselben Raum verbringen.

Dann würde sie ... ähm, *dann* beschlich sie plötzlich das untrügliche Gefühl, dass sie nicht allein war. Okay, in einer Stadt wie London war man quasi nie allein, schon gar nicht in einem öffentlichen Park. Doch dieses Gefühl war irgendwie so ... nah.

Blitzschnell drehte Mirka sich um und sah erst mal nichts.

Oder doch, da war was. Es berührte sie an ihrer Wade. Eine feuchte Hundenase.

„Ups, bist du mir etwa hinterhergelaufen? Ich habe dir doch gesagt, dass ich keine Schokolade mehr habe.“ Mitleidig blickte Mirka auf den kleinen Hund hinunter. „Ich kann dich auch nicht mitnehmen, falls du das gedacht hattest. Das geht wirklich nicht. Weißt du, ich wohne nicht hier. Also gerade schon, im Hotel, aber eben nicht mehr lange. Verstehst du? Ich bin in Deutschland zu Hause, und jetzt muss ich wirklich weiter. Also mach's gut, Kleiner.“

Damit drehte sich Mirka entschlossen um und marschierte los.

Doch der Hund schien nicht verstanden zu haben. Er ließ sich einfach nicht abschütteln.

Mirka beschleunigte ihre Schritte. Der Kleine blieb ihr dicht auf den Fersen. Sie steigerte ihr Tempo noch mehr, begann schließlich sogar zu laufen, doch es nützte nichts, er trippelte auf seinen kleinen Stummelbeinchen im Renngalopp hinter ihr her.

Langsam wurde es ihr zu dumm, sie hatte wahrhaftig schon genug Probleme. Außerdem war der Weg fast zu Ende, jeden Moment würde sie den Park verlassen. Danach kam eine stark befahrene Straße. Bei der ganzen Hektik, die hier in der Großstadt herrschte, wurde so ein kleiner Hund schnell mal übersehen und womöglich von einem knallroten Sightseeing-Bus voller Touristen überfahren – und wer war dann daran schuld? Sie natürlich!

„Verdammt!“, schimpfte Mirka und blieb abrupt stehen.

In einer einzigen schwungvollen Bewegung drehte sie sich zu ihm um, ging vor ihm in die Hocke und blickte ihm dann fest in die dunklen Toffifeyes.

„Ich kann dich nicht mitnehmen! Kapiert das doch bitte endlich!“

Doch was tat der kleine Hund? Er zwinkerte. Wirklich.

„Lass den Blödsinn“, schimpfte Mirka ihn aus.

Erneut zwinkerte er. Und jetzt bestand für Mirka wirklich kein Zweifel mehr daran, er versuchte sich mit ihr zu verständigen.

Das war doch total verrückt. Oder womöglich war sie es, die total verrückt war. Nach dem Ruben-Seitensprung-Trennungsschock wäre das ehrlicherweise auch kein Wunder.

„Sorry, dass ich dir das jetzt mal so direkt sagen muss, aber du spinnst, Hund!“

Da hob er das linke Stummelbein und legte Mirka seine Pfote aufs Knie.

War es möglich, dass er sich von Mirka mit Hand ... ähm, Pfortenschlag verabschieden wollte?

Oder drehte sie jetzt tatsächlich komplett durch?

Wie auch immer, Mirka umfasste seine Pfote, schüttelte sie ein wenig und sagte dann endgültig: „Dann mach’s mal gut, Kleiner, und bye-bye!“

Entschlossen richtete sie sich auf und ging. Allerdings keine drei Schritte, denn der Hund folgte ihr mit einer Beharrlichkeit, die sie langsam, aber sicher verzweifeln ließ.

„Du verstehst es einfach nicht, oder? Ich kann dich wirklich, wirklich nicht mitnehmen. Ich wohne in einem Hotel. Dort sind Hunde bestimmt nicht erlaubt. Außerdem bin ich mir nicht einmal sicher, ob ich selbst heute Nacht dortbleiben kann, weil ich nämlich ein neues Zimmer brauche. Und wenn die dort nichts mehr frei haben, dann muss ich eh zurück auf die Parkbank. Und dann ...“

Mitten in ihrer glühenden Ansprache an den Hund kam ihr



plötzlich ein Gedanke, der so absurd war, dass sie ihn gar nicht zu Ende denken wollte. Doch er drängte sich ihr quasi auf, und nur deshalb verfolgte sie ihn laut weiter. „Ruben hat eine schlimme Hundehaarallergie. Na ja, eigentlich bin ich mir fast sicher, dass er das nur behauptet, damit niemand merkt, dass er in Wirklichkeit einfach nur totale Angst vor Hunden jeglicher Rasse und Größe hat. Vielleicht nehme ich dich doch mit, und zwar in unser gemeinsames Zimmer. Gut möglich, dass er dann derjenige ist, der zusehen muss, wo er heute Nacht unterkommt ...“

Die Idee war gar nicht mal so schlecht. Wenn Mirka es tatsächlich schaffte, den kleinen Kerl unbemerkt ins Hotel zu schmuggeln, und mit ihm dann zusammen im fünften Stock auftauchte, dann wäre es möglich, dass Ruben die Flucht ergriff.

Ein gewagter Plan, ohne Frage. Aber im Grunde genommen war doch Ruben hier das Arschloch. Warum sollte Mirka nun auch noch ein zusätzliches Zimmer bezahlen? Abserviert und dann noch zur Kasse gebeten. Nein, ganz bestimmt nicht mit ihr. Ruben hatte lange genug auf ihre Kosten gelebt. Jahrelang hatte sie neben dem Studium zig Jobs gehabt, um sich und Ruben durchzubringen, damit er sich ganz in Ruhe auf sein Studium konzentrieren konnte. Und wie dankte er ihr das jetzt? Indem er mit der Tochter seines Chefs ins Bett sprang und sie auch noch schwängerte.

Pah, wie blöd sie doch war! Rieke hatte schon recht, sie war ein wirklich gutgläubiges Dummchen gewesen.

Aber das gehörte jetzt der Vergangenheit an. Nie wieder würde sie zulassen, dass sie irgendjemand dermaßen verletzte. Nie wieder!

Entschlossen bückte sie sich und nahm den Hund auf den Arm.

„Okay, Kleiner, ich nehme dich mit. Aber du musst mir versprechen, dass du dich ganz leise verhältst?!“

Der Hund zwinkerte, und Mirka fasste es als Zustimmung auf. Damit war die Sache dann wohl beschlossen.

\*\*\*

Im Gegensatz zu den anderen Häusern in der Beethovengasse war das Haus, in dem Mirka wohnte, wie ein heller Sonnenstrahl im sonst so einheitlichen Backsteinrot. Eine gelbe Villa im prächtigen Renaissance-Stil mit viel Stuck, Erkern, Rundbogenfenstern und – als Krönung – dahinter eine traumhaft schöne Gartenanlage mit zwei Sonnenterrassen, Pool und großem Koi-Karpfenteich.

An der herrlichen Anlage durften sich die Mieter der fünf Wohnungen in der ersten und zweiten Etage sowie in der kleinen Einraumwohnung unter dem Dach jedoch nur via Fernblick aus ihren Fenstern erfreuen. Der Zutritt war strengstens verboten – ohne Ausnahme.

Frau und Herr von Ahlem wollten wenigstens hier ein wenig Privatsphäre, wenn sie schon gezwungen waren, den größten Teil ihrer sich seit ewigen Zeiten in Familienbesitz befindenden Villa vermieten zu müssen, um sie weiterhin instand halten und bewohnen zu können.

Mirka hatte das nie gestört. Sie hatte sich an dem schönen Ausblick erfreut, den sie aus den hinteren Fenstern hatte. Ruben hingegen konnte sich maßlos darüber aufregen, dass der Pool und die sich darum befindende Liegewiese nicht von den Mietern mitgenutzt werden konnten.

Wobei, wenn man es genau nahm, der gute Ruben eh nicht in den Genuss eines erfrischenden Bades gekommen wäre,

denn schließlich war er kein Mieter. Mirka hatte ihm lediglich ein paar Tage Unterschlupf gewährt, nachdem ihn seine Ex Jana so herzlos vor die Tür gesetzt hatte.

Aus ein paar Tagen waren sieben Jahre geworden; und aus anfänglich guten Freunden ein Liebespaar. Sieben Jahre, in denen Ruben kaum einen Cent zur Miete beigesteuert hatte, weil er sich schließlich voll und ganz auf sein anspruchsvolles Jura-Studium konzentrieren musste. Mirka hingegen war teilweise drei Jobs zeitgleich neben ihrem Lehramtsstudium nachgegangen, um sich Wohnung, Lebensmittel und vor allem Ruben leisten zu können.

„So ein verdammter Mistkerl“, schluchzte sie und kramte seine T-Shirts aus den Schubladen hervor. Wie schon zuvor seine Hemden, Hosen, Jacken und Anzüge stopfte sie die Shirts in einen blauen Müllsack, der danach randvoll war, sodass sie ihn oben zuknotete. Anschließend schleppte sie den Sack zu den anderen fünf, die bereits prall gefüllt mit Rubens Habseligkeiten im Treppenhaus neben ihrer Wohnungstür standen. Seine Badutensilien landeten im siebten Sack und auch seine Schuhe.

Ruben würde fuchsteufelswild werden, wenn er entdeckte, dass seine Zahnbürste neben seinen stinkenden Joggingsschuhen lag. Der Gedanke bereitete Mirka einen kurzen Moment lang so etwas wie Genugtuung. Doch das war schnell wieder vorbei, als sie den letzten Sack aus der Wohnung geschafft hatte und sich allmählich bewusst wurde, dass es das jetzt tatsächlich gewesen war mit Ruben und ihr.

So schnell und ohne großartigen Aufwand wie er vor sieben Jahren in ihrem Leben aufgetaucht war, so war er nun auch wieder daraus verschwunden. Sieben Müllsäcke – quasi für jedes gemeinsame Jahr einen – und Mirka war ihn los. Unfass-

bar. Auch, dass er es wirklich fertiggebracht hatte, sich in all den Jahre absolut nichts Gegenständliches anzuschaffen. Keine Möbel, keinen Schnickschnack, keinerlei elektrische Geräte, nicht mal einen eigenen Föhn besaß er.

Erschöpft und schon wieder den Tränen nahe sank Mirka aufs Sofa. Kaum dass ihr die erste dicke Träne über die linke Wange kullerte, war der Hund neben sie gesprungen.

Instinktiv wollte Mirka ihn davon abhalten, wenn Ruben sich später mit seiner Allergie auf das Sofa setzte, dann ... Halt! Nein! Stopp! Was sollten diese Gedanken? Es war aus mit Ruben. Unwiderruflich. Und ob er nun einen Erstickungsanfall bekam, hervorgerufen durch Hundehaare, das konnte ihr von nun an völlig egal sein. Das war nicht mehr ihr Thema. Ging sie nichts an. Absolut gar nichts.

Der englische Findelhund war jetzt ihr Mitbewohner, und er hatte jedes Recht auf dem Sofa zu bleiben. Mirka zog ihn an sich, presste ihr Gesicht in sein Fell und heulte es nass.

Plötzlich spürte sie, wie der Hund sich anspannte, und hörte ihn gleich darauf leise knurren.

„Was hast du denn?“, wisperte sie, als sich auch schon der Schlüssel im Schloss herumdrehte und kurz darauf Ruben mitten im Wohnzimmer stand.

„Mirka, was ... was sind das für Tüten im Hausflur?“

Mit einem Satz war Mirka vom Sofa aufgesprungen, gefolgt von dem kleinen Hund, der sich wie schon im Hotelzimmer sofort vor Ruben aufbaute, ihn herausfordernd anstarrte und Ruben klarmachte, dass an ihm kein Weg vorbeiführte.

„Was willst du hier?“, blaffte Mirka ihn an. „Ich habe dir doch gesagt, dass ich dich nicht mehr sehen will. Also leg den Wohnungsschlüssel auf den Tisch, und dann hau ab. Hau bloß ab, Ruben!“ Ihre Stimme drohte zu kippen, schon spürte sie

erneut, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen. Mirka wollte nicht vor Ruben weinen. Den Triumph gönnte sie ihm nicht. „Verschwinde!“, schrie sie ihn mit letzter Beherrschung an, und schlug sich dann die Hände vors Gesicht.

Ein Fehler, wie sich gleich darauf herausstellte, denn hätte sie ihn im Auge behalten, hätte sie erkannt, was als Nächstes passieren würde. Mit wenigen Schritten hatte Ruben den Raum durchquert und schlang seine Arme um sie. Wie ein Klammeraffe hing er an ihr, während er ihr bittere Tränen in den Nacken heulte.

„Es tut mir so leid, Mirka“, schluchzte er, „das musst du mir glauben. Ich wollte das doch alles gar nicht, hörst du, ich bin doch selbst fix und fertig wegen der Schwangerschaft ...“

Für mehrere Sekunden war Mirka einfach nur geschockt und konnte sich nicht rühren. Dann unternahm sie den Versuch, ihn mit sanfter Gewalt von sich zu schieben. Als das nicht klappte, verlegte sie sich aufs Bitten.

„Ruben, bitte, lass mich los. Was soll das denn?“

Leider zeigte auch das keinerlei Wirkung.

„Nimm sofort deine Finger von mir!“, brüllte sie ihn an. „Sonst ... sonst werde ich wirklich, wirklich wütend!“

Doch Ruben beeindruckte auch ihr empörtes Gezeter herzlich wenig. Ihren kleinen englischen Freund hingegen außerordentlich. Mit gefährlichem Gekläff und zähnefletschend stürzte er sich auf den schluchzenden Ruben und verbiss sich in dem Hosenbein seines sauteuren Designer-Maßanzugs aus feinsten Merinowolle. Wild kopfschüttelnd zerrte der Hund daran, sodass Ruben ins Wanken geriet. Er ließ von Mirka ab und stolperte mit den Armen rudernd rückwärts. In dem Blick, den er dem knurrenden Hund zuwarf, stand reine Panik, und er flehte Mirka mit einer Mischung aus Entrüstung

und Angst an: „Ruf den Hund zurück, Mirka, hörst du, nimm das Vieh von mir weg!“

Mirka war total erschrocken, denn erstens sah es ganz schön gefährlich aus, wie der Kleine knurrend an Rubens Hosenbein hing, zweitens hätte sie ihm so etwas absolut nicht zugetraut, er war ja regelrecht zur Kampfmaschine geworden.

Dann aber wurde ihr klar, dass Ruben ja schließlich selbst schuld hatte. Warum war er nicht ihrer Aufforderung nachgekommen und hatte die Wohnung verlassen – mit seinen sieben lächerlichen blauen Müllsäcken?

Trotzdem versuchte sie den Hund zurückzurufen. Doch den interessierte ihr „Aus, hörst du, mach aus!“ kein bisschen.

„Mirka, verdammt, jetzt unternimm doch was!“, rief Ruben panisch, um im nächsten Moment schmerzvoll aufzustöhnen. Der Hund hatte noch einmal zugeschnappt und dabei wohl nicht nur Rubens Hose, sondern auch ein ordentliches Stück Wade erwischt.

Behertzt griff Mirka zu und hob den Kleinen in die Höhe, der vor Überraschung tatsächlich von Rubens Hosenbein samt Wade abließ, und setzte ihn zurück aufs Sofa, von wo aus er Ruben leise knurrend misstrauisch beäugte.

„Da bleibst du jetzt sitzen, hörst du, du verrückter Hund!“, schimpfte sie ihn aus. Obwohl, wenn sie ehrlich war, hatte sie es genossen, wie sich der Kleine gerade für sie eingesetzt hatte. Respekt! Sie konnte sich nicht erinnern, dass das jemals ein Mensch für sie getan hatte.

Dann aber wandte sie sich wieder Ruben zu. Er stand einfach nur da und schaute sie fassungslos an.

„Alles in Ordnung?“, fragte sie ihn. Irgendwie – obwohl er es echt verdient hatte – war ihr das Ganze so peinlich, dass sie einen knallroten Kopf bekommen hatte. Hilflos machte sie ei-



nen Schritt auf ihn zu und hob entschuldigend die Hand. „Er wollte mich nur beschützen.“

Ruben nickte. „Verstehe. Du findest es also auch noch okay, dass mich das Vieh angegriffen hat“, behauptete er mit bitterer Stimme.

Mirka zuckte mit den Schultern. „Ich hab dich ja gewarnt ...“

„Er hat mich gebissen, Mirka, ist dir das eigentlich klar? Er hat mich gebissen!“, wurde Ruben laut, woraufhin sich der Hund auf dem Sofa gleich wieder in Kampfposition begab.

„Ich denke, du solltest jetzt wirklich gehen“, sagte Mirka leise, aber mit Nachdruck.

Ruben nickte und humpelte dann zur Haustür, was der kleine Hund mit leisem Knurren begleitete.

An der Haustür startete Ruben noch mal den Versuch einer Entschuldigung. „Es tut mir leid, Mirka, ich wollte das n...“

Doch Mirka winkte ab. „Lass es, Ruben! Spar dir jedes weitere Wort. Nimm einfach nur deine Müllsäcke, und verschwinde!“

Nachdem Mirka hinter ihm die Tür geschlossen hatte, ließ sie sich mit dem Rücken dagegen fallen und holte erst einmal tief Luft.

Dann kamen die Tränen.

\*\*\*

Mirka warf einen Blick in den Spiegel und stellte fest, dass es keine gute Idee gewesen war, gestern Abend mit nassen Haaren ins Bett zu gehen. Auf der einen Seite klebte ihr die brünette Mähne am Kopf, auf der anderen stand sie wirr und strubbelig in alle Himmelsrichtungen ab. Sie spreizte die Finger der rechten Hand und fuhr sich damit durch den haarigen Wirrwarr. Doch besser wurde es davon auch nicht.

„Wen interessiert es?“, brummte sie gleichgültig und schleppte sich den schmalen Flur entlang. Vorbei an den vielen gerahmten Fotografien, die an der weißen Wand prangten und ihr immer wieder ihr persönliches Scheitern vor Augen führten.

Schnell wandte sie den Blick ab und trottete in die Küche weiter. Nachher würde sie die Bilder von der Wand nehmen, beschloss sie. Jedes einzelnen in einen Müllsack werfen und dann den ganzen Mist raus zu den grauen Müllcontainern im Hof schleppen.

Weg damit! Fort aus ihrer Wohnung. Ihrem Leben. Bloß nicht einen einzigen Gedanken mehr an das verschwenden, was hinter ihr lag. Nicht mehr an Ruben erinnert werden. Nur das nicht.

Doch das war leichter gesagt, als dann tatsächlich umgesetzt. Als sie kurz über ihre Schulter zurückschaute, blieb ihr Blick ausgerechnet an einem Foto hängen, auf dem Ruben und sie Arm in Arm zu sehen waren.

Sie strahlten um die Wette, Rubens blaue Augen funkelten unternehmungslustig, während Mirka sich verliebt an ihn schmiegte.

Sie konnte sich noch ganz genau an den Tag erinnern, an dem dieses Foto entstanden war. Gemeinsam mit Rubens bestem Freund Hugo und seiner Frau Anne waren sie hinaus aufs Land gefahren. Die beiden hatten vorgehabt, sich dort ein älteres Haus anzusehen, das sie eventuell kaufen wollten. Anne war im vierten Monat schwanger und wollte nicht, dass ihr Kind in der Großstadt aufwachsen musste. Hugo war zwar sehr viel weniger davon begeistert gewesen, so weit raus aufs Land zu ziehen, doch wenn es Annes Wunsch war, würde er sich mit der fast einstündigen Fahrt zu seiner Arbeitsstelle abfinden, hatte er gemeint und seine Frau dabei dermaßen verliebt angesehen,

dass Mirka vor lauter Rührseligkeit die Tränen in die Augen gestiegen waren.

„Warum weinst du denn, Schatz?“, hatte Ruben etwas irritiert von ihr wissen wollen.

Mirka hatte sich verlegen mit dem Handrücken über die Augen gewischt und behauptet: „Mache ich doch gar nicht. Das Licht, es ... es hat mich nur geblendet.“

Natürlich hatte Ruben ihr das nicht abgekauft. „Schatz, du musst nicht traurig sein. Eines Tages werden wir uns auch so ein Häuschen im Grünen kaufen. Vielleicht nicht ganz so weit draußen wie das hier, aber auf jeden Fall bekommst du dein schickes Eigenheim. Lass mich nur erst mal zu Ende studiert haben, dann beschäftigen wir uns mit Haus, Kind und Dackel.“

„Dackel?“

Ruben hatte gelacht. „Okay, okay, auf den Dackel müssen wir natürlich verzichten. Aber alles andere, das verspreche ich dir hoch und heilig, sollst du bekommen.“

Wie glücklich sie in diesem Moment gewesen waren – so unbeschreiblich glücklich! Anne, die eigentlich gerade Fotos von dem Haus gemacht hatte, war das Strahlen der beiden wohl nicht entgangen, denn sie hatte plötzlich das Objektiv auf sie gerichtet.

„Ihr seid einfach toll zusammen“, hatte sie fröhlich gerufen und immer wieder auf den Auslöser gedrückt.

„Von wegen!“ Mirka lachte bitter auf, während sie sich abrupt abwandte. „Dieser Scheißkerl hat mich nach Strich und Faden belogen und betrogen.“

Mirka wollte nicht weinen. Nicht eine einzige Träne mehr wegen Ruben vergießen. Sie hatte es sich fest vorgenommen, doch es geschah einfach. Sie war machtlos dagegen.

Mit dem Rücken an der Wand glitt sie langsam zu Boden. Sie schluchzte so sehr, dass ihr ganzer Körper bebte und ihr unaufhaltsam die Tränen über die Wangen liefen. Tränen ihrer Wut, der Angst, totaler Verwirrung, schmerzender Sehnsucht und unendlicher Trauer.

Sie wünschte sich nichts mehr, als dass Ruben zu ihr zurückkommen würde, und wollte ihm gleichzeitig mit aller Kraft mitten ins Gesicht schlagen und ihn nie wieder sehen.

Wie lange sie dort so hockte, war Mirka nicht bewusst. Sie hatte jegliches Gefühl für Zeit und Raum verloren. Vielleicht ein paar Minuten, womöglich eine Stunde oder sogar noch länger. Da drückte sich plötzlich ein warmer Körper gegen ihren Oberschenkel, presste sich tröstend an sie.

„Hund, dich ... dich habe ich ja völlig vergessen“, wisperte Mirka schuldbewusst. „Tut mir leid. Jetzt heule ich schon wieder, dabei habe ich doch geschworen, keine einzige Träne mehr wegen Ruben zu vergießen.“

Der Kleine zwinkerte ihr wieder einmal mit dem rechten Auge zu. Ganz so, als wollte er sagen: Ach komm, ich verstehe dich schon und mache dir bestimmt keinen Vorwurf daraus.

Es war verrückt, aber Mirka kam es wirklich so vor, als ob er ihr beistehen wollte. Als kapierte er ganz genau, was gerade in ihr vorging. Er war wie eine gute Freundin. Nur viel besser, weil er einfach nur da war und zuhörte und ihr nicht mit klugen Ratschlägen kam oder gar Kommentaren wie „Hab ich dir nicht immer schon gesagt, dass Ruben ein Riesenarsch mit Ohren ist? Aber du wolltest ja nicht auf mich hören!“.

Behutsam streckte sie die Hand nach dem Kleinen aus, um ihm den Kopf zu tätscheln.

„Hast du Hunger?“, fragte sie leise, um sich gleich darauf die Frage selbst zu beantworten. „Natürlich hast du Hunger!“

Schließlich hast du seit gestern nichts mehr bekommen.“

Entschlossen trocknete sie sich mit dem Ärmel das tränen-  
nasse Gesicht und kam wieder auf die Beine. Dann wandte sie  
sich zum Kühlschrank um, öffnete die Tür und suchte ihn nach  
irgendetwas Essbarem ab, das sie dem Hund geben konnte.

Doch die Auswahl war mehr als überschaubar. Da freitags  
immer ihr Einkaufstag war, Ruben und sie sich aber am Don-  
nerstag auf den Weg nach London gemacht hatten, befanden  
sich jetzt nur ein Becher Magerquark, Margarine, zwei Fla-  
schen mit Grillsoßen und die leere Käseglocke darin. Nichts  
davon war für den Hund geeignet. Im Brotkorb auf dem Kü-  
chenschrank herrschte ebenfalls gähnende Leere.

„Tut mir leid, Kleiner“, murmelte sie. „Hier gibt es nichts ...  
rein gar nichts.“

Der Hund musterte sie aufmerksam. Dabei neigte er den  
Kopf leicht zur Seite, so wie er es im St. James's Park in London  
gemacht hatte, als sie sich das erste Mal begegnet waren.

„Was ...?“

Weiter kam sie nicht. Auf der Flurkommode klingelte das  
Telefon. Es klingelte und klingelte. Eine halbe Ewigkeit. Dann  
endlich verstummte es, und der Anrufbeantworter sprang an.

„Halli, hallo, dies ist der Anschluss von Ruben Hellberg und  
Mirka Kramer, die leider zurzeit zu beschäftigt sind, um ans Te-  
lefon zu gehen“, hörte Mirka sich selbst mit fröhlicher Stimme  
sagen. „Also bitte eine Nachricht auf dem AB hinterlassen oder  
später noch mal anrufen. Auf Wiederhören und bye-bye.“

Ein lang gezogener Piepton erklang, bevor Rieke losplap-  
perte. „Mirka, kannst du mir bitte erklären, was eigentlich los  
ist?! Die Hagenburg hat gemeint, du hättest dich krankgemel-  
det. Was hast du denn? Da stimmt doch was nicht?! Ich versu-  
che jetzt schon den ganzen Vormittag über, dich zu erreichen.“

Ich habe dir schon gefühlte hundert SMS geschrieben. Die musst du doch längst gesehen haben. Also bitte ruf mich zurück, Mirka, ich mache mir wirklich Sorgen. Hörst du? Melde dich!“

Mirka seufzte tief, aber Riekes eindringlicher Aufforderung kam sie nicht nach. Stattdessen ging sie erneut vor dem Hund in die Hocke und murmelte: „Ich schätze, spätestens nach Schulschluss taucht sie hier auf. Das heißt, ich muss mich jetzt schnell auf den Weg zum Einkaufen machen. Ich lege nämlich absolut keinen Wert darauf, ihr vor der Haustür direkt in die Arme zu laufen, damit sie mich mit ihren Fragen löchern kann.“

Ihr Plan war es, sich anschließend wieder in der Wohnung zu verschanzen und ganz bestimmt nicht aufzumachen, selbst wenn Rieke Sturm klingeln würde. Mirka fühlte sich noch nicht in der Lage, Rieke von Rubens Betrug zu erzählen. Schließlich war es ihre Freundin, die ihr mehr oder weniger genau das, was jetzt geschehen war, prophezeit hatte. Immer wieder und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. *Mirka, dein toller Ruben nutzt dich nach Strich und Faden aus.*

Verdammt! Rieke hatte Recht behalten.

Aber Mirka war noch meilenweit davon entfernt, die mitleidigen Blicke ihrer Freundin ertragen zu können.

Tief durchatmend verschwand sie im Badezimmer, spritzte sich etwas Wasser ins Gesicht, kramte das erstbeste Haargummi aus dem kleinen Weidenkörbchen auf der Fensterbank und zwirbelte ihr wirres Haar so gut wie möglich am Hinterkopf zu einem Dutt zusammen. Dann schlappte sie rüber ins Schlafzimmer, schob die Kleiderschranktür auf und fischte sich das graue Kapuzen-Sweatshirt aus dem Fach. Es war ihr locker zwei Nummern zu groß. Ein Fehlkauf, den sie gemeinsam mit



Rieke getätigt hatte, als sie im letzten Jahr zusammen ein Wellness-Wochenende an der Nordsee verbracht hatten.

Sie behielt die schwarze knielange Sporthose an, schlüpfte in ihre weißen Turnschuhe, schnappte sich die Geldbörse von der Kommode und wollte die Wohnung verlassen, als der Hund wie verrückt zu bellen anfang.

„Ich bin doch gleich wieder zurück“, versuchte sie ihn zu beruhigen. Doch er sprang wild um ihre Beine herum und ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass er auf gar keinen Fall allein in der Wohnung zurückbleiben wollte.

Mirka hatte noch nie in ihrem Leben einen Hund besessen, obwohl sie immer gerne einen gehabt hätte. Als Kind waren ihre Eltern strikt dagegen gewesen. Später hatte dann Ruben mit seiner angeblichen Allergie ihrem Wunsch nach einem Hund im Wege gestanden. Deshalb war es ihr überhaupt nicht in den Sinn gekommen, dass so ein Hund, außer geregelt Fressen und Trinken, auch noch ein anderes regelmäßiges *Geschäft* zu erledigen hatte. Schließlich hatte sie ja ganz andere Probleme, die ihr durch den Kopf gingen. Als ihr jetzt klar wurde, warum der Kleine solch einen Terz machte, schämte sie sich beinahe ein wenig dafür, dass sie nicht eher daran gedacht hatte.

„Meine Güte, wie blöd von mir“, murmelte sie und konnte nur den Kopf über sich selbst schütteln.

Suchend sah sie sich auf dem Flur nach etwas um, das sie als Leine verwenden konnte, fand aber letztendlich nichts anderes als ein hellblaues Schlüsselband, das sie neulich zusammen mit einem gleichfarbigen Kugelschreiber als Werbegeschenk von ihrem Versicherungsvertreter geschenkt bekommen und achtlos in die Flurkommodenschublade gestopft hatte.

Leider war das Schlüsselband nicht lang genug, es sei denn, sie wollte sich den ganzen Weg bis zum Supermarkt zu dem

kleinen Kerl hinunterbeugen. Kurzerhand zog sie aus ihren braunen Sneakers die Schnürsenkel heraus, verknötete sie miteinander und verlängerte so die Schlüsselbandleine.

„Ich kaufe dir eine richtige Leine“, versprach sie dem Hund. „Und einen Fressnapf und natürlich auch ein Hundekörbchen.“

Unten auf der Straße hatte der Kleine es ziemlich eilig. Er zerrte Mirka an der provisorischen Leine hinter sich her, um an der nächsten Hausecke sein Stummelhinterbein zu heben. So viel Kraft hätte sie ihm überhaupt nicht zugetraut.

„Müssen Sie Ihren Köter hier hinpinkeln lassen, hä? Das ist ja eklig!“, wurde sie prompt von einer grantigen Männerstimme angeblafft.

Zögerlich wandte Mirka sich um und sah sich ihrem Nachbarn Herrn Junghans gegenüber. Eigentlich war der rüstige Rentner aus der zweiten Etage ein ausgesprochen netter und hilfsbereiter Hausgenosse. Als er Mirka nun erkannte, entspannten sich seine eben noch so ärgerlichen Züge auch gleich wieder.

„Frau Kramer, Sie sind das“, rief er erstaunt. „Ich habe Sie überhaupt nicht erkannt. Seit wann haben Sie denn einen Hund?“

Mirka hob die Schultern, was in dem viel zu weiten Kapuzen-Pullover kaum auffiel und murmelte: „Das ist nicht meiner. Ich führe ihn nur Gassi.“

Als ob der Kleine ihre Behauptung widerlegen wollte, ließ er sich demonstrativ direkt neben ihrem rechten Turnschuh nieder und starrte sie mit seinen dunklen Toffifeeaugen vorwurfsvoll an.

„Soso, das scheint der Zwerg aber ganz anders zu sehen“, meinte Herr Junghans und lächelte sie wissend an, bevor er Mirka einer etwas genaueren Musterung unterzog.

„Herrje, Sie sehen ja schrecklich aus“, lautete sein Urteil. „Sind Sie etwa krank? Dann gehören Sie aber schleunigst ins Bett und nicht auf die Straße. Kann denn der Herr Hellberg nicht mit dem Hund Gassi gehen?!“

Bei der Erwähnung von Rubens Namen war Mirka zusammengezuckt. „Der ist nicht da“, nuschelte sie. „Ich ... ich muss jetzt auch weiter ... Der Hund, er muss ... na ja, Sie haben ja gesehen, was er muss.“ Damit wollte sie sich umdrehen und gehen.

Doch das wiederum *wollte* der gute Herr Jungshans nicht zulassen. „Frau Kramer, soll ich das nicht für Sie erledigen? Ich kann auch in die Apotheke laufen und Ihnen was gegen Erkältung holen oder eine kräftige Gemüsebrühe für Sie kochen, wenn Ihr Lebensgefährte zur Arbeit ist?!“, bot er an.

Mirka schüttelte den Kopf. „Das ist nett, aber wirklich nicht nötig. Ich habe einfach nur ein bisschen Kopfschmerzen. Frische Luft ist da genau das Richtige. Sie müssen sich keine Sorgen machen, Herr Junghans, wirklich nicht.“ Mirka brachte sogar ein mattes Lächeln zustande, bevor sie sich endgültig von ihm abwandte und mit dem Hund dicht an ihrer Seite davoneilte.

„Wenn Sie doch noch Hilfe brauchen, Frau Kramer“, hörte sie Herrn Junghans hinter sich rufen, „dann klingeln Sie einfach. Sie wissen ja, wo Sie mich finden.“

Ohne sich zu ihrem Nachbarn umzudrehen, hob sie die Hand, winkte leicht, um ihm zu zeigen, dass sie ihn gehört hatte, und um sich für sein Angebot zu bedanken. Herr Junghans fühlte sich allerdings dadurch aufgefordert, sie mit weiteren Ratschlägen zu versorgen. „Und wenn Sie geradeaus weiterlaufen, am Supermarkt vorbei, dann rüber zu *Getränke-Fritz*, dann finden Sie dort genau gegenüber *Fressnapf*. Die verkaufen auch Hundeleinen.“

Aha, seinem Adlerblick war Mirkas etwas kreative Leine also nicht entgangen. Völlig logisch, dachte sie. Herrn Jung-hans' Aufmerksamkeit entging in der Regel absolut gar nichts, was hin und wieder auch mal nerven konnte. Doch für den Tipp war sie ihm dankbar. Bis eben hatte sie nämlich nicht die geringste Ahnung von der Existenz dieses *Fressnapf*-Geschäfts in ihrer unmittelbaren Nähe gehabt.

Wenn sie sich beeilte, dann schaffte sie es in den Laden und sogar noch kurz in den Park, bevor die Schule zu Ende war und Rieke mit garantierter Sicherheit bei ihr vor der Tür aufkreuzen würde.

„Wir müssen schneller machen“, sagte sie zu dem Hund und begann zu laufen. Der Kleine blieb dicht an ihrer Seite.

\*\*\*

Hundefutter über Hundefutter. Für kleine, mittlere, große Rassen. Für Welpen, für Junghunde, für Senioren. Für Untergewichtige, Normalgewichtige, für Übergewichtige.

Von mindestens siebzehn verschiedenen Herstellern. Mit Fleisch, ohne Fleisch, mit Gemüse, mit Reis, als Trockenfutter, als Nassfutter, in sämtlichen Größen – in der Dose, im Karton, im Beutel, im Sack – Mirka schwirrte der Kopf.

„Was magst du davon?“, fragte sie den Kleinen. „Was soll ich dir kaufen? Ich weiß es einfach nicht. Bist du ein junger Hund oder schon im Seniorenalter?“ Sie musterte den Hund, suchte nach irgendwelchen Hinweisen auf sein Alter, fand aber keine. Wie denn auch, schließlich kannte sie sich mit Hunden nicht aus.

„Okay, du bist bestimmt nicht untergewichtig, und wenn du schon ausgewachsen sein solltest, dann gehörst du wohl eher einer kleineren Rasse an“, kombinierte sie und wandte sich

wieder den meterlangen Regalwänden zu, um sich schließlich für einen mittelgroßen Sack Trockenfutter mit Gemüse, Reis und Huhn zu entscheiden. Auf der Vorderseite war ein Hund abgebildet, der ihrem englischen Findelfreund ein kleines bisschen ähnlich sah. Das musste zunächst einmal als Entscheidungshilfe ausreichen.

Mit dem Sack unter dem einen Arm, die provisorische Leine in der anderen Hand, marschierte sie zu den Regalen mit den Halsbändern und Leinen.

Ein ratloses „Puhhh“ entfuhr ihr, weil sie abermals von der großen Auswahl überwältigt war und sich gleichzeitig völlig überfordert davon fühlte.

Meine Güte, was machte sie hier eigentlich? Warum beschäftigte sie sich mit Hundefutter, Leinen und all dem anderen Kram, anstatt in ihrer Wohnung auf dem Sofa zu liegen, die Decke bis zur Nasenspitze hochgezogen und sich ganz und gar ihrem Trennungsschmerz hinzugeben?

Wenn man nach so vielen Jahren, in denen man geglaubt hatte glücklich zu sein, plötzlich vor den Scherben der Beziehung stand, wenn man so brutal erfahren musste, dass der Mann, den man jahrelang geliebt hatte, einen hintergangen und betrogen hatte, dann brauchte es eine ganze Weile, um das Ganze zu verarbeiten. Den Schmerz und Kummer zu verdrängen war komplett falsch. So hatte es zumindest in diesem Trennungsratgeber gestanden, den sie gestern im Vorbeigehen in der Bahnhofsbuchhandlung gekauft hatte. Aufgrund von beharrlicher Schlaflosigkeit hatte sie ihn vergangene Nacht komplett durchgelesen und wusste jetzt, dass sich bei Verdrängung später daraus gut und gerne mal eine Art Trauma entwickeln konnte. Nein, beiseiteschieben war laut der Autorin des Ratgebers das Falscheste, was sie machen konnte. Und sich mit einem Hund abzulenken, von

dem sie nicht einmal wusste, ob er nicht inzwischen von einer sehr verzweifelten älteren englischen Lady schrecklich vermisst wurde, war alles andere als reif.

Irgendwann, wenn sie längst meinte, sie hätte Ruben und all den Kummer hinter sich gelassen, würde diese Nichtverarbeitung sie dann regelrecht überrollen, hatte jedenfalls die Autorin in ihrem Ratgeber „Trennung – so funktioniert es“ behauptet. Und wenn Mirka Pech hatte, würde sie daran dann ewig, wenn nicht sogar für immer, zu knabbern haben.

Dass sie in einem einzigen Wut-Kummer-Schmerzanfall Rubens sämtliche Habseligkeiten in Müllsäcke gestopft und aus der Wohnung geworfen hatte, war laut der klugen Autorin schon ein großer Fehler gewesen. Das Abschiednehmen von einer langjährigen Beziehung sollte in Ruhe geschehen. Stück für Stück und nicht mit so einer impulsiv-emotionalen, ja, fast schon hysterischen Aktion, wie Mirka sie gestern Nachmittag veranstaltet hatte.

Allerdings wurde in dem zweiten Ratgeber, den sie ebenfalls in der Bahnhofsbuchhandlung erstanden hatte, das Sechsschritte-Programm angepriesen. Schritt eins lautete dort: sinnvolle Ablenkung verschaffen!

Nachdenklich schaute Mirka ihren englischen Findelhund an. Er war schon ein putziges Kerlchen – und ja, er lenkte sie ohne Zweifel von ihrem Kummer ab. Außerdem kam es ihr fast so vor, als würde er sie verstehen – so richtig. Die Menschen-sprache. Was natürlich Unsinn war, aber irgendwie auch verständlich, denn sie befand sich ja zurzeit im emotionalen Ausnahmezustand, wenn man der Autorin des ersten Ratgebers Glauben schenken wollte.

Mirka seufzte tief und wandte sich wieder den Leinen zu. Spontan entschied sie sich für eine knallrote aus Leder, wählte

dazu noch das passende Halsband und ging damit vor dem Hund in die Hocke.

„Was meinst du, ist das was für dich? Oder findest du rot doof? Zu knallig, auffällig, eben *zu* ... rot?!“

Der Hund wedelte mit seiner buschigen Rute, was Mirka als Zustimmung auffasste. Emotionaler Ausnahmezustand hin oder her, der kleine Kerl verstand sie, das bildete sie sich bestimmt nicht ein.

„Okay, dann kaufe ich das jetzt so, und du kannst es dann direkt anbehalten.“

Erneutes Schwanzwedeln beim Hund, ein schwaches Lächeln bei Mirka und der Entschluss, Ratgeber Nummer eins zu Hause sofort in den Altpapiercontainer zu entsorgen und voll und ganz auf Nummer zwei zu setzen: Ablenkung und Verdrängung. Das war eindeutig die bessere Strategie.

Noch einmal tätschelte Mirka dem Kleinen den Kopf, dann erhob sie sich, um ihre Einkäufe bezahlen zu gehen. Wenige Meter vor der Kasse kam ihr plötzlich das Hundekörbchen wieder in den Sinn, das sie eigentlich auch noch besorgen wollte. Abrupt blieb sie stehen. Im nächsten Moment krachte ihr etwas von hinten in die Beine.

„Aua! Verdammt!“, fluchte sie ärgerlich. „Was soll das?“ Mit schmerzverzehrtem Blick wirbelte sie herum und hatte einen dunkelhaarigen, hochgewachsenen Mann mit Dreitagebart und schwarzer Sonnenbrille vor sich, der allem Anschein nach gerade seinen Einkaufswagen mit Karacho gegen sie geschoben hatte.

Doch anstatt sich überschwänglich und vor allem reuevoll bei ihr zu entschuldigen, blaffte er sie an: „Geht’s noch? Warum bleiben Sie denn einfach stehen?“

Mirka schnappte nach Luft, zu mehr war sie nicht in der



Lage. Das unverschämte Auftreten des Kerls hatte ihr buchstäblich die Sprache verschlagen.

„Was ist jetzt, wollen Sie hier im Gang ihr Zelt aufschlagen, oder geht es jetzt allmählich mal weiter?“

„Sie ... Sie ... d...das hat wehgetan“, keuchte Mirka und spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg.

„Das war nicht meine Absicht“, entgegnete er knapp. Sich jedoch bei ihr zu entschuldigen hielt er anscheinend nach wie vor nicht für nötig.

Einen Moment lang standen sie sich schweigend gegenüber. Der Mann musterte sie abschätzig, das war trotz seiner dunklen Sonnenbrillengläser ziemlich eindeutig. Dann schob er sich ohne ein weiteres Wort an ihr vorbei und verschwand im nächsten Seitengang.

„Was für ein arrogantes Arschloch!“, entfuhr es Mirka fassungslos.

Die Sache mit dem Hundekörbchen verschob sie kurzerhand auf irgendwann anders. Jetzt wollte sie einfach nur so schnell wie möglich das Geschäft verlassen, um bloß nicht Gefahr zu laufen, diesem unangenehmen Kerl noch mal zu begegnen. Mirka hatte eh schon so ihre Probleme mit besonders arroganten und rücksichtslosen Menschen. In ihrem jetzigen Zustand kam sie damit erst recht nicht klar. Außerdem hatte sie in solchen Fällen grundsätzlich nie eine schlagfertige Antwort parat.

Also beeilte sie sich, zur Kasse zu kommen, bezahlte und verließ fast schon fluchtartig das Geschäft. Draußen atmete sie erst mal tief durch, bevor sie in die Hocke ging, um dem Hund das neue Halsband und die Leine anzulegen.

„So ein Idiot“, murmelte sie dabei leise vor sich hin. „Es gibt einfach unfassbar viele Idioten auf dieser Welt.“

Der Hund gab ein leises Knurren von sich, woraus Mirka nicht so richtig schlau wurde. Es hörte sich nicht wirklich bedrohlich an, eher so, wie wenn eine Katze vor Wohlbehagen schnurrte. Aber taten Hunde das? Knurrten sie aus Zufriedenheit, vor Glück? Als er gestern so geknurrte hatte, war er kurz darauf vom Sofa gesprungen und hatte sich in Rubens Hosenbein verbissen.

Oder sollte ihr das leise Knurren sagen, dass er den Kerl von eben genauso blöd fand, wie sie?

Im nächsten Moment hauchte ihr der Grund der Aufregung seinen warmen Atem direkt gegen den Hinterkopf. Zeitgleich stellten sich bei ihrem englischen Hund sämtliche Nackenhaare auf, und das eben noch eher leise Knurren, wurde zu einem bedrohlichen Zähnefletschen.

Da stimmt was nicht, schoss es Mirka durch den Kopf. Sie versteifte sich, während sich ihr Magen unbehaglich zusammenzog. Langsam, ganz langsam richtete sie sich au, und genauso langsam drehte sie sich um.

Vor ihr stand ein Hund – ein großer Hund –, ein sehr, sehr großer Hund mit unheimlich viel und vor allem strubbeligem Fell. Wobei, *vor ihr* stimmte nicht wirklich, ihr kleiner englischer Freund hatte sich zwischen Mirka und dem Shetlandpony-großen Tier aufgebaut. Seine Körperhaltung, sein zähnefletschendes Knurren machten klar, dass jeder, der näher kam, damit zu rechnen hatte, dass er seine Freundin, sein neues Frauchen beschützen würde. So wie gestern und ganz nach dem Motto: Zunächst muss es dir gelingen, an mir vorbeizukommen. Nur das wird es nicht! Verlass dich drauf!

„Ruhig, ganz ruhig“, murmelte Mirka. An welche Adresse gerichtet, war ihr selbst nicht ganz klar. „Ich ...“

Weiter kam sie nicht. Die Tür wurde schwungvoll aufge-

schoben, der Shetlandponyhund machte einen Satz nach vorne, und im nächsten Moment lag Mirka flach auf dem Rücken. Neben ihr bekam ihr englischer Freund fast einen Tobsuchtsanfall, weil direkt über ihrem Gesicht nun eine sabbernde Zunge aus einem überdimensional großen Hundemaul baumelte.

„Bella, wirst du wohl sofort hierherkommen!“

Die Stimme kenne ich, war das Einzige, was Mirka in diesem Moment durch den Kopf schoss. *Sie gehört zu dem Blödmann, der so cool ist, dass er seine Sonnenbrille bestimmt nicht einmal zum Schlafen abnimmt.*

Das Shetlandponyuntier bellte einmal tief und rau, sodass Mirka vor Schreck einen spitzen Schrei ausstieß. Dann hörte sie den unsympathischen Sonnenbrillenkerl „Bella! Aus!“ rufen und ihren englischen Hund wie einen Rasenmäher knurren.

Doch das Hundemonstrum über ihr scherte sich einen feuchten Kehricht darum. Sein Maul kam näher und näher, und Mirka dachte: Okay, das war es dann wohl. *Jetzt frisst es mich auf.*

Sie schloss die Augen, ihr Herz schien ein paar Schläge auszusetzen und ... ein lang gezogenes Jaulen erklang. Als Nächstes spürte sie zwei kräftige Hände, die sich um ihre Oberarme legten, und wagte, blinzeln die Augen zu öffnen. Das Hundemonstrum war zum Glück nicht mehr über ihr. Die Hände gehörten zu dem Sonnenbrillen-Kerl, der sie jetzt mit einem Ruck wieder auf die Beine hievte.

„Was haben Sie eigentlich für ein Problem?“, blaffte er sie an.

„Ich?“, krächzte Mirka fassungslos. „Warum ich?“ Wobei es ja wohl mehr als ersichtlich war, was für ein *Problem* Mirka hatte: Sie war gerade eben von einem gemeingefährlichen Riesenköter angefallen worden.

„Es ist ja wohl eindeutig, dass Sie meinen Hund losgemacht

haben“, beschuldigte der Kerl sie jetzt auch noch. „Von allein hat sich die Leine bestimmt nicht vom Halsband gelöst. Wollten Sie ihn stehlen?“

„Was? Nein! Natürlich nicht! Warum sollte ich auch?! Ich kenne Sie ja ...“

Der Sonnenbrillen-Kerl winkte ungeduldig ab und fiel ihr dann grob ins Wort. „Wissen Sie was, sparen Sie sich einfach Ihre Erklärungen. Sehen Sie lieber zu, dass Sie Ihren Hund wieder einfangen. Falls es denn überhaupt *Ihr* Hund ist ...?!“

Perplex schaute sich Mirka um. Tatsächlich, ihr kleiner englischer Freund war weg. Genauso wie das Shetlandponystrum. Eine böse Ahnung beschlich sie. Erschrocken schlug sie sich die Hand vor den Mund.

„Oh mein Gott, wo sind die beiden denn hin? Nicht dass Ihr Riesenvieh meinem armen kleinen Hund etwas antut. Ihn vielleicht beißt. Totbeißt ...“

„Sie spinnen doch!“, fand der Sonnenbrillen-Kerl und zeigte ihr uncharmant einen Vogel. „Es war doch Ihr Hund, der meinen angefallen und verjagt hat.“

Während Mirka sich noch die richtigen Worte zurechtlegte, nämlich, dass das ja wohl der größte Blödsinn war, der ihr jemals zu Ohren gekommen war, hatte der Mann schon auf dem Absatz kehrtgemacht.

„Wohin wollen Sie denn?“, rief Mirka ihm hilflos hinterher.

„Natürlich meinen Hund suchen!“, blaffte er zurück.

Die Wahrscheinlichkeit, dass dort, wo der Riesenköter hingerannt war, sich auch ihr Hund aufhielt, war relativ groß, hoffte Mirka. Also überlegte sie nicht lange und heftete sich dem Typen an die Fersen.

Nun wohnte Mirka schon fast sieben Jahre hier im Viertel und war tatsächlich noch nicht ein einziges Mal in diesem Teil des Stadtparks gewesen.

Allerdings war das auch nicht wirklich verwunderlich, denn wie sie schnell erkannte, hielten sich hier ausschließlich Hundebesitzer und ihre Vierbeiner auf, und zu denen zählte sie schließlich erst seit Kurzem.

Der Mann mit der Sonnenbrille war zielstrebig hierher gegangen. Er kannte sich aus, das war klar. Als er einen kurzen Blick zurückwarf, entdeckte er Mirka, schüttelte entnervt den Kopf, eilte aber kommentarlos weiter.

Was hat er gedacht, schoss es ihr ärgerlich durch den Kopf. *Dass ich meinen kleinen Freund seinem blutrünstigen Vieh einfach zum Fressen überlassen werde? Bestimmt nicht!*

Entschlossen blieb sie an ihm dran und überquerte im Laufschrift eine weitläufige Wiese, auf der hundemäßig ordentlich was los war. Mehrere Vierbeiner tollten gemeinsam herum, während ihre Besitzer ihnen amüsiert dabei zusahen.

Fieberhaft suchte Mirka mit den Augen die Umgebung ab, doch von ihrem englischen Freund war weit und breit nichts zu sehen.

„Verdammt!“, entfuhr es ihr leise, während sie sich bemühte, mit dem Mann vor ihr Schritt zu halten. Im Gegensatz zu ihr blickte er weder nach rechts noch nach links, marschierte so zielstrebig vorwärts, dass Mirka annahm, er hätte wohl eine Vermutung, wohin sich sein Hundemonstrum verzogen hatte.

Mit meinem armen kleinen Hund als Beute, schoss es ihr mit einer Mischung aus Sorge und Wut durch den Kopf, als ihr Vor-

dermann plötzlich sein Tempo etwas verlangsamte, sich zu ihr umsaß und erstaunt feststellte: „Sie sind ja noch immer da!“

„Ähm ... ja.“ Mirka bedachte ihn mit einem bedeutungsvollen Blick. „Sie selbst haben mir gesagt, dass ich gefälligst meinen Hund einfangen soll.“

„Indem Sie *mich* verfolgen?! Warum?“

„Weil ich natürlich davon ausgehe, dass Sie sich hier auskennen“, erklärte Mirka mit schnippischer Stimme. „Und es schließlich Ihr Hund war, der mich angefallen hat.“

Der Mann lachte höhnisch auf. „Wie bitte? Das wird ja immer besser, ach was, unverschämter mit Ihnen.“

Mirka holte tief Luft, zählte innerlich bis drei und sagte dann betont sachlich: „Hören Sie, es bringt doch nichts, wenn wir uns hier streiten. Sie suchen Ihren Hund, ich meinen, sobald wir sie gefunden haben, sehen Sie mich nie wieder. Versprochen!“

Er hatte den Mund schon aufgeklappt und Mirka sich auf die nächste Frechheit von ihm gefasst gemacht, da erklang ein dumpfes Bellen.

Der Mann blickte nach links in das dichte Gestrüpp, das die große Hundewiese zur hinteren Seite umgab und brummte: „Ich hab’s doch geahnt.“

„Was haben Sie geahnt?“

„Bella ist am Weiher?“

„Weiher?“

Er starrte sie kopfschüttelnd an. „Was sind Sie, ein Papagei?“

Mirka hob die Hände, ließ sie gleich wieder fallen, es hatte eh keinen Sinn, der Kerl war einfach nur bescheuert.

Wenige Momente später war sie dem unsympathischen Typ durch das Gebüsch gefolgt und starrte fassungslos auf einen kleinen Teich, der über und über mit Entengrütze bedeckt war.

In der Mitte der Grütze planschte etwas Grünes herum, während auf der anderen Seite gerade Mirkas kleiner englischer Freund aus dem Weiher trippelte und sich dabei so doll schüttelte, dass die nasse Entengrütze nur so aus seinem Fell spritze.

„Eigentlich ist sie wasserscheu“, krächzte der Mann neben Mirka.

„Okay“, erwiderte sie gedehnt. Mehr fiel ihr dazu nicht ein. Zumal sie die Situation auch einfach nicht zu deuten wusste. Verfolgte der Riesenhund etwa ihren kleinen Freund, um sich für irgendwas an ihm zu rächen? Aber warum wedelte er dann so freudig mit der Rute? Übrigens genauso wie ihr englischer Freund, der den Anschein erweckte, als würde er am Ufer auf den anderen Hund warten.

Kaum hatte der große Hund sich das Entengrützewasser aus dem Fell geschüttelt, flitzte er wie angestochen los, Mirkas kleiner stürmte mit wehenden Ohren hinter ihm her. Sie rannten um die Bäume, der Kleine überschlug sich, kugelte über den Rasen, schüttelte sich kurz und jagte dann wieder hinter dem Großen her.

„Was machen die denn da?“, hörte Mirka sich selbst sagen und hätte sich dafür am liebsten sofort auf die Zunge gebissen, denn der zynische Kommentar des Mannes neben ihr folgte natürlich prompt. – „Meine Güte, Sie haben ja tatsächlich überhaupt keine Ahnung von Hunden!“, stellte er fest. „Spielen! Die spielen zusammen. Das sieht man doch!“

„Das gibt es ja gar nicht“, hauchte Mirka überrascht.

„Da haben Sie ausnahmsweise recht. Ich bin auch total baff. Normalerweise spielt Bella nicht mit so kleinen Hunden. Die ignoriert sie, weil sie ihr einfach ... na ja, eben zu klein sind.“

Was für eine Logik, dachte Mirka und musste gleichzeitig



etwas schmunzeln. Wie die beiden wild herumtobten, die große wuschelige Bella und der kleine englische Hund mit seinen Stummelbeinen, das sah wirklich zu lustig aus.

Wenn Bella einen Sprung machte, dann musste Mirkas Hund mindestens fünf Sprünge machen, dennoch blieben sie die ganze Zeit über Seite an Seite. Dabei schlugen sie Haken wie Hasen und schienen wirklich richtig großen Spaß zu haben.

Gerade kamen sie um den Weiher herumgeschossen und fegten haarscharf an Mirka und dem Mann vorbei. Plötzlich blieb Bella wie angewurzelt stehen. Mirkas Hund rannte erst noch ein bisschen weiter, bis er bemerkte, dass seine Spielkameradin nicht mehr mitmachte, und stoppte nun ebenfalls. Hechelnd trabte er zu Bella zurück, die sich vor ihm auf den Rücken schmiss, woraufhin er sofort anfing, ihr das Gesicht abzuschlecken.

„Das ist total verrückt“, meinte Bellas Besitzer. „Sie mag wirklich keine kleinen Hunde.“

„Tja, diesen wohl schon!“, erklärte Mirka trocken.

\*\*\*

Die nagelneue rote Leine samt Halsband war verschwunden. Vermutlich hatte der Kleine sich damit irgendwo im Gebüsch verheddert und dann so lange daran gezogen, bis er seinen Kopf aus dem Halsband gewunden hatte.

Natürlich ärgerte Mirka sich etwas darüber, jetzt hatte sie wieder keine Leine für den Kleinen, und außerdem war der Spaß nicht gerade günstig gewesen. Fast achtzig Euro.

Doch durchs Dickicht zu streifen, um danach zu suchen, dazu konnte sie sich beim besten Willen nicht überwinden. Sie wollte jetzt einfach nur noch nach Hause, aus dem Sichtfeld

des arroganten Besitzers von Bella, die inzwischen neben ihm hockte, als könnte sie kein Wässerchen trüben.

Also klemmte sie sich ihren kleinen Hund kurzerhand unter den Arm und marschierte grußlos davon. Bei jedem ihrer Schritte spürte sie die spöttischen Blicke des Mannes in ihrem Rücken. Sie brannten regelrecht auf ihrer Haut. Am liebsten wäre sie gelaufen, weggerannt. Aber den Gefallen würde sie dem Blödmann bestimmt nicht tun.

Zu Hause angekommen stellte sie dann fest, dass sie das Hundefutter ebenfalls im Park gelassen hatte – nicht beim Laufen verloren oder so, sie hatte es am Ufer des Weihers abgestellt und dann schlichtweg dort vergessen.

„Meine Güte“, stöhnte sie, „blöder geht’s echt nicht, Mirka.“

Ein flüchtiger Blick auf die Wanduhr über der Küchentür, noch war die Schule nicht zu Ende.

„Hör zu, du kleiner Racker, ich laufe jetzt noch mal schnell in den Tierladen. Aber du bleibst artig hier und wartest.“

Er legte den Kopf schief und schenkte ihr einen treuherzigen Blick aus seinen Toffifееaugen. Doch Mirka blieb hart.

„Nein, du wartest hier schön auf mich.“ Damit schnappte sie sich erneut ihre Geldbörse, zog sich die Kapuze des Sweatshirts über den Kopf und verließ die Wohnung.

\*\*\*

Die KassiererIn musterte sie zwar etwas irritiert, als sie noch einmal die gleiche Auswahl wie vorhin aufs Band legte, doch sie ersparte sich jeglichen Kommentar, was Mirka ihr hoch anrechnet.

Keine Viertelstunde später war Mirka wieder zurück in ihrer Wohnung, und kaum dass sie dem Hund eine große Portion Futter in eine mittlere Plastikschüssel gefüllt und vorgesetzt

hatte, klingelte es an der Haustür. Erst ein Mal, dann ein zweites Mal, danach Sturm.

„Rieke“, murmelte sie, während sie dem Kleinen dabei zusah, wie er sich mit großem Appetit über sein Fressen hermachte.

Der Beharrlichkeit des Klingelns nach zu urteilen, machte Rieke sich inzwischen richtig große Sorgen, und so wie Mirka ihre Freundin kannte, kam sie wohlmöglich auf die Idee, ihr wäre etwas zugestoßen. Wenn es ganz dumm lief, dann würde hier gleich ein Einsatzkommando der Polizei auftauchen und die Wohnungstür aufbrechen, weil Rieke ihnen glaubhaft versichert hatte, dass ihre beste Freundin leblos in ihrer Wohnung herumläge – oder so. Na ja, zuzutrauen war Rieke das allemal, und darauf wollte Mirka es lieber nicht ankommen lassen. Also schlang sie sich einen dicken Schal um den Hals, zog ihn sich bis zur Nasenspitze hoch und öffnete das Küchenfenster, das nach vorn zur Straße hinausging.

„Wer ist denn da?“, krächzte sie so erkältet und heiser, wie es ihr nur möglich war.

„Ich!“, erklang Riekes Stimme, noch bevor sie einen Schritt auf den Bürgersteig zurück machte und somit in Mirkas Blickfeld geriet. „Was ist los mit dir? Warum gehst du nicht ans Telefon?“

„Ich bin krank“, erwiderte Mirka. „Habe die Grippe und bis eben geschlafen ...“ Zur Unterstreichung ihrer Worte rieb sie sich die Augen und fuhr dann mit betont quengeliger Stimme fort: „Du hast mich geweckt.“

„Das tut mir leid“, erklärte Rieke auch schön artig, aber dennoch mit misstrauischem Unterton. „Machst du mir jetzt mal bitte auf?!“

„Lieber nicht, sonst steckst du dich noch an“, entgegnete Mirka und täuschte einen Hustenanfall vor.

Doch so leicht war Rieke nicht abzuwimmeln. „Unsinn. Mein Immunsystem ist abgehärtet. Also lass mich jetzt mal bitte rein.“

„Lieber nicht“, wiederholte Mirka. „Außerdem habe ich mir ein Erkältungsbad eingelassen.“

Riekes Augenbrauen schnellten misstrauisch in die Höhe. Das konnte Mirka selbst aus dem ersten Stock erkennen. „Wie jetzt? Ich dachte, ich hätte dich geweckt?! Wie kannst du dir dann Badewasser eingelassen haben?“

Verdammt! Dass Rieke auch immer so genau hinhören musste ärgerte Mirka. *Jedes Wort legt sie auf die Goldwaage.*

„Ich hab es eingelassen, nachdem du mich geweckt hast. Also auf dem Weg zum Fenster.“

„Blödsinn!“, gab Rieke ärgerlich zurück. „Du willst mich doch für dumm verkaufen! Da stimmt doch was nicht!“

„Ich bin krank, und ich möchte jetzt einfach nur in die Wanne und dann wieder ins Bett“, erklärte sie mit weinerlicher Stimme. „Ist das denn so schwer zu verstehen?“

Mirka sah ihrer Freundin direkt an, wie es in ihrem Kopf arbeitete, und sie war sich sicher, dass Rieke nicht aufgeben würde – das passte einfach nicht zu ihr, oh nein, Rieke war eine Kämpferin, die immer ihren Willen durchsetzte! Doch diesmal hatte Mirka sich getäuscht, denn Rieke nickte einsichtig.

„Okay, dann lasse ich dich wohl jetzt besser mal in Ruhe deine Grippe auskurieren. Aber wenn du was brauchst, dann meldest du dich, ja?!“

Mirka nickte schwach. „Versprochen.“

Zögerlich wandte Rieke sich um und entfernte sich ein paar Schritte, während Mirka aufatmete.

Doch dann blieb sie noch einmal stehen und fragte: „Was ist mit Ruben?“

Mirkas Herz begann zu rasen. Verdammt. Sie wusste es! Irgendjemand hatte ihr von der Trennung erzählt. Ruben? Hm ...

„Ist er auch krank oder in der Kanzlei? Ich frage nur, weil er dir ja sonst nachher aus der Apotheke etwas mitbringen könnte ...“

Erleichtert stieß Mirka die Luft aus, wie ein Luftballon, in den man hineingestochen hatte. „Ne...nein, er ist nicht krank, er ... er ist in der Kanzlei“, behauptete sie und hoffte inständig, dass ihre wackelige Stimme Rieke nicht erneut misstrauisch werden ließ.

Doch sie hatte Glück: Ihre Freundin wünschte ihr noch gute Besserung und trippelte dann zu ihrem Auto, das am Straßenrand parkte. Kurz darauf startete sie den Motor und fuhr weg.

Als Mirka das Fenster schloss, war plötzlich der kleine Hund neben ihr und stupste ihr mit seiner feuchten Nase gegen die Wade.

Sie ging vor ihm in die Hocke und tätschelte ihm den Kopf. „Ja, ich weiß, Lügen sind blöd und auch keine Lösung. Aber ich kann Rieke jetzt noch nicht von Rubens mieser Aktion erzählen. Ich weiß genau, wie sie drauf reagieren wird, und das ... das schaffe ich jetzt einfach noch nicht. Verstehst du?“

Der Kleine zwinkerte verständnisvoll, und Mirka quoll fast das Herz über – vor Kummer, Schmerz, aber auch vor lauter Zuneigung zu dem kleinen Kerl.

Sie nahm ihn auf den Arm und erhob sich langsam, um mit ihm rüber ins Wohnzimmer zu gehen. Dort setzte sie den Kleinen auf das Sofa und ließ sich selbst gleich daneben fallen. Begeistert schleckte er ihre Hände ab. Sie zog sie lachend weg, weil es kitzelte. Dann sah sie ihn nachdenklich an.

„Weißt du, was mir gerade aufgefallen ist?! Jetzt haben wir wirklich schon so einiges zusammen erlebt, und du hast dich

für mich eingesetzt, wie es bisher kein *Mensch* getan hat. Du bist auf jeden Fall, und das sage ich jetzt bestimmt nicht nur, weil ich von Ruben so hinterhältig ausgenutzt und abserviert wurde ...“ Sie stockte, hob den Hund auf ihren Schoß, dann guckten sie sich in die Augen. „Du bist ohne Zweifel das Beste, was mir seit Langem passiert ist.“

Der Hund schluckte schwer. Anscheinend war er von ihren Worten gerührt. Schon wieder dachte sie so einen Blödsinn. Trotzdem spürte Mirka prompt einen dicken Kloß im Hals und musste sich räuspern.

„Hm, was ich aber eigentlich sagen wollte, ich finde, so langsam brauchst du einen Namen.“

Der Hund bellte einmal kurz auf. Fast so, als wollte er sagen: Warum? Ich hab doch längst einen Namen!

„Natürlich einen schönen Namen“, beeilte sich Mirka ihm zu versichern. Nachdenklich neigte sie den Kopf leicht zur Seite, während der Kleine sich auf ihrem Schoß sofort würdevoll in die Brust warf.

„Auf jeden Fall bist du alles andere als ein gewöhnlicher Hund. Du bist zwar klein, aber innerlich bist du ein ganz, ganz großer. Verstehst du, was ich damit meine?“

Der Kleine bellte zweimal kurz hintereinander, und Mirka schmunzelte. „Oh ja, du bist *wirklich* kein gewöhnlicher Hund.“ Noch einmal neigte sie den Kopf zur anderen Seite, dann hatte sie es. „Jetzt weiß ich es! Mr. Willow. Ich finde, das passt perfekt zu dir. So würdevoll englisch.“

Erneut bellte der Hund – Mr. Willow –, und Mirka kraulte ihn liebevoll hinter den Ohren. „Dann wäre das ja jetzt geklärt“, fand sie.